

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4068 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Sonntag, den 25. Juli 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herrenhaus und Abgeordnetenhaus. Man begegnet bei Erörterung der Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen öfters den Einwand: „Ja, was würde es nützen, die reaktionäre Majorität im preussischen Abgeordnetenhaus zu sprengen, wenn noch das Herrenhaus bleibt, dessen Besetzung vollständig unabhängig von der Volkswahl ist.“ Man vergißt bei diesem Einwand die Kleinigkeit, daß das Herrenhaus kein einziges Gesetz durchbringen kann, wenn es das Abgeordnetenhaus nicht will. Gelänge es also, die reaktionäre Majorität zu brechen, so wäre dadurch die reaktionäre Gesetzgebung Preußens völlig lahmgelegt. Das Verhältnis des preussischen Abgeordnetenhauses zum Herrenhaus ist genau dasselbe wie das des Reichstages zum Bundesrathe.

Es ist auch der Vorschlag gemacht worden, wir sollen lieber das Herrenhaus bekämpfen, als das Abgeordnetenhaus. Das ist durchaus verkehrt gedacht. Auf das Herrenhaus können wir gar keinen Einfluß ausüben. Um das preussische Herrenhaus zu beseitigen, giebt es keinen anderen Weg, als einen Konflikt zwischen dem Abgeordnetenhaus und dem Herrenhaus herbeizuführen. Aber gerade zu diesem Zweck müssen wir vor allem die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses ändern. So führt denn auch die Bekämpfung des preussischen Herrenhauses zur Erkenntniß der Nothwendigkeit unserer Beteiligung an den Wahlen zum Abgeordnetenhaus.

Keinen Mann und keinen Kreuzer! Von den neuen Flottenplänen munkelt man, die dem Reichstage im Herbst zugehen sollen. Wie steht es nun um die Ausgaben für die Kriegsflotte?

Die „Frankfurter Zeitung“ stellt die amtlichen Endziffern über die Marineausgaben seit 1872 zusammen, bei denen für die beiden letzten Etatsjahre der Vorschlag, für die anderen Jahre die Rechnungsabschlüsse zu Grunde gelegt sind. Von den einmaligen Ausgaben sind die auf Anleihemittel verwiesenen noch besonders aufgeführt, weil sich daraus der Antheil der Marineaufwendungen an der Vermehrung der Reichsschuld ergibt. Hiernach stellen sich die Ausgaben für die Marine seit 1872 wie folgt:

Jahr	Gesamtausgabe	Fortdauernde Ausgaben	Einmalige Ausgaben	Auf Anleihe verwiesen
1872	31 082 100	14 852 800	16 229 300	—
1873	25 909 000	8 341 200	17 627 800	—
1874	38 731 700	16 680 800	22 050 900	—
1875	49 209 600	17 716 400	31 493 200	3 365 000
1876/77	41 009 500	14 385 200	16 624 300	7 999 200
1877/78	60 384 500	21 282 600	39 051 900	26 320 900
1878/79	61 718 600	22 686 100	39 027 500	24 289 300
1879/80	43 664 700	23 460 200	20 204 500	16 717 300
1880/81	39 955 800	24 736 800	15 219 000	11 226 500
1881/82	37 711 100	26 810 900	10 900 000	8 351 100
1882/83	36 381 300	25 656 300	10 735 000	8 538 300
1883/84	39 818 600	27 463 600	12 350 000	10 307 200
1884/85	48 484 000	32 284 000	16 150 000	14 020 900
1885/86	52 058 800	36 660 000	15 398 800	11 556 200
1886/87	50 487 600	36 256 000	14 211 600	12 199 100
1887/88	52 357 100	39 203 900	13 153 200	11 085 700
1888/89	51 048 900	36 856 800	14 192 100	11 632 100
1889/90	54 901 800	38 913 000	15 988 800	10 763 800
1890/91	71 727 600	40 959 500	30 768 100	26 306 200
1891/92	75 397 000	45 387 200	30 009 800	24 739 300
1892/93	90 439 100	45 721 500	44 717 600	19 317 700
1893/94	81 240 900	48 110 800	33 180 100	12 126 700
1894/95	78 532 900	50 848 900	27 684 000	5 042 800
1895/96	85 893 200	58 550 200	27 393 400	7 671 500
1896/97	86 259 900	55 382 300	30 877 600	5 830 800
1897/98	116 974 300	58 925 300	58 049 000	28 708 700

Es sind insgesammt seit 1872 im ganzen 1502 1/3 Millionen Mark für die Marine verausgabt oder bewilligt worden.

Vergleicht man die einzelnen Etatsjahre, so ergiebt sich eine ganz außerordentliche zunehmende Steigerung der Ausgaben, von der überwiegenden Mehrheit auf das letzte Jahrzehnt, also die Zeit unter Kaiser Wilhelm II. entfällt. Während bis 1889/90, also in 18 Jahren, die jährlichen Ausgaben sich noch nicht verdoppelt hatten, ist der Marineaufwand im weiteren Lauf der letzten acht Jahre vervierfacht worden: rund 117 Millionen weist das Jahr 1897/98 auf gegen nur 31 Millionen im Jahre 1872.

Die Steigerung der Marineausgaben übersteigt nicht nur die allgemeine Ausgabensteigerung, sondern selbst die

Vermehrung der Heeresausgaben prozentuell ganz erheblich.

Die gesammten Reichsausgaben haben sich — wenn man von den ersten Jahren mit ihren vermehrten Aufwendungen als Nachwirkungen des Krieges absieht — noch nicht ganz verdoppelt. Diesem Verhältniß entspricht auch etwa die Zunahme der Militärausgaben von 335 Millionen im Jahre 1872 auf 540 Millionen im laufenden Etatsjahre 1897/98; bei der Marine aber ist, wie oben dargelegt, eine Vervielfachung der durchschnittlichen jährlichen Ausgabe in den letzten zehn Jahren mit den vorangegangenen sechzehn Jahren: von 1872 bis 1887/88 wurden durchschnittlich jährlich 44, von 1888/89 bis 1897/98 dagegen 79,2 Millionen für die Marine verausgabt, und zwar hob sich der Durchschnitt der fortwährenden Ausgaben von 25 auf 48, der einmaligen Ausgaben von 19,4 auf 31,4 Millionen; die auf Anleihen verwiesenen Ausgaben endlich erfuhren eine Zunahme von 6,7 auf 15,2 Millionen im Jahresdurchschnitt.

Nieder mit den uferlosen Flottenplänen sei also die Lösung!

Keinen Mann und keinen Kreuzer!

Der künftige Reichsschatzsekretär, Herr v. Thielmann hat sich bekanntlich in Amerika interviewen lassen. Aus dem Bericht in der „New-Yorker Staatsztg.“ werden folgende Stellen hervorgehoben, aus denen hervorgeht, daß Herr v. Thielmann keine ganz geringe Meinung von sich hat.

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter der „Staats-Zeitung“ behauptete Herr v. Thielmann die per Stabel übermittelten Aeußerungen der „Kreuzzeitung“, worin es heißt, daß der neue Schatzsekretär seiner ganzen Vergangenheit nach die Prinzipien, welche unter Caprivi und Marschall geherrscht, nicht aber die jetzt zur Geltung gelangenden vertreten müsse. Herr v. Thielmann erwachte, daß er die Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag nur als Unterhändler, nicht als maßgebender Faktor geleitet habe. „Ich war damals überhaupt nicht im Reichsdienst“, fuhr er fort, „sondern preussischer Gesandter in Hamburg. Man wählte mich, weil ich russisch und französisch sprach und etwas von Handelsangelegenheiten verstand — nicht viel“, setzte der Volkshafter mit einem Anflug von Humor hinzu, „den die Herren Geheimräthe wußten Alles immer viel besser“.

Auf die Frage, ob nicht in der Regel vorausgesetzt werden könne, daß ein Ministerwechsel auch einen Systemwechsel bedeute, erwiderte Freiherr v. Thielmann: „Ein derartiger Schluß ist durchaus nicht zulässig. Ein Personenwechsel schließt nicht notwendigerweise eine Abänderung der bisher verfolgten Politik ein.“ „Ein Programm habe ich nicht“, fuhr er fort. „Ich habe außer der Kabeldepesche des Fürsten Hohenlohe, worin er mich im Namen des Kaisers von meiner Ernennung benachrichtigte, weiter keine Mittheilungen erhalten und erwarte auch keine. Ich habe telegraphirt, daß ich am 22. d. M. abreisen werde. Inzwischen arbeitet drüben die Maschine selbstverständlich weiter. Die Etat-Voranschläge werden ausgearbeitet und mir bei meiner Ankunft vorgelegt werden. Ich weiß heute nichts Näheres darüber.“

„Gehen Sie gerne nach Berlin zurück?“ fragte der Berichterstatter. „Ich habe immer gern in Deutschland gelebt“, erwiderte der Botschafter, „aber freilich, mein Aufenthalt in Washington war ein so angenehmer — und hätte noch angenehmer sein können, wäre der Kongreß nicht gewesen —, daß ich mit aufrichtigem Bedauern von hier scheide.“

Es ist nur nicht ganz klar, sagt hierzu ironisch die „Volksztg.“, weshalb Herr v. Thielmann überhaupt nach Berlin kommt. Auch als Schatzsekretär hätte er drüben bleiben können. Die Etat-Voranschläge würden ihm per Post zugesandt und er könnte telegraphisch seine Zustimmung geben. Ein Programm hat er nicht, eine Systemänderung steht auch nicht bevor. Wozu geht er sich also den Beschwerden der langen Reise, vielleicht gar der Seekrankheit aus?

Dem Minister v. Miquel ist nach der Elberfelder Zeitung durch die Unvorsichtigkeit eines Schumanns beim Schließen der Bagentür ein Finger gesquetscht worden. Der Minister ist von starken Schmerzen geplagt worden und hat die Nachtruhe entbehren müssen, so daß er zeitweilig an eine frühere Rückkehr

nach Berlin dachte. Der Minister ist mehrfach wegen des Vorfalls vom Arzte besucht worden und trug schließlich der Finger in einem schwarzen Verbands. Daß dem fingerfertigen Miquel, der die Hände als Oberfeldmeister immer in der Steuerzahler Tasche hat, gerade der Finger gequetscht werden mußte!

Die patriotischen Agrarier und die Flotte. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ veröffentlicht folgende Erklärung:

„Einem rollenwidrigen Zeiteinsprung“ hat unser ostpreussisches Bundesblatt sich gestattet, indem es der Regierung zu Flottenzwecken gleich 500 Mill. Mark anbot. Freiliche Blätter hegen aus diesem Grunde gegen den Bund, aber vergeblich, denn wir können versichern, daß unser ostpreussisches Bundesorgan die Meinung der Bundesleitung keineswegs ausgesprochen hat. Der Bundesvorstand trägt keine Verantwortung für diese Auslassung, die wir lebhaft als die private Ansicht dessen bezeichnen müssen, der sie sich, ohne dazu autorisirt zu sein, erlaubt hat.“

Die Agrarier sind gute Geschäftsleute und bewilligen nicht gern, wenn sie daraus nicht einen Vortheil für sich selbst erblicken. Sie werden die 500 und sogar noch mehr Millionen, für die Kriegsflotte, oder für was man will, bewilligen unter der Bedingung, daß diese Summen durch Getreidezölle aufgebracht werden. Denn dann verlieren sie nicht nur nichts daran, sie profitieren in höchstem an der Erhöhung der Getreidepreise. Ihr Patriotismus besteht darin, daß sie halbpart machen mit dem Staat in der Ausbeutung des Volkes!

Aus den deutschen Schutzgebieten in der Südsee wird der „Germania“ geschrieben:

„Vor mehreren Jahren machte Herr Dr. Ehlers eine Expedition in Wilhelmshand. Dann hieß es, er sei ertrunken. Im Wasser mag er allerdings sein Grab gefunden haben, aber nur erst, nachdem ihn die Kugel seiner eigenen Leute getroffen. Ein Wulkemann (Polizist) erschoss Dr. Ehlers, und ein Anderer den Polizei-Untersoffizier. Dr. Ehlers hatte sich bekanntlich zu wenig verproviantirt und ging trotzdem nicht zurück. Die Leute wurden dadurch gereizt, und von Hunger und Verzweiflung getrieben, machten sie die beiden Europäer nieder. Der Mörder des Polizei-Untersoffiziers ist bereits entlassen und in seiner Heimath Wulka. Der Andere hätte in kurzer Zeit seinen kontraktlichen Termin ausgedient. Jetzt hat einer seiner Gefährten aus irgend einem Grunde (vielleicht aus Rache wegen einer Beleidigung) die Sache angezeigt und ist der Mörder zum Tode verurtheilt.“

„Revolte und Blutvergießen.“ Die „Deutsche Industrie-Zeitung“ leistet sich, indem sie für das preussische Ausnahmegesetz eintritt, folgenden erbaulichen Erguß:

„Kommt dann noch in dem nächsten Jahre die Aufregung der Wahlen hinzu, so ist zu befürchten, daß aus der Saat eine traurige Ernte reist, eine Störung der friedlichen Arbeit der Nation, deren erschreckende, theilweise mit Revoluten und Blutvergießen verbundene Vorbilder jetzt bereits in Belgien und England aufstauen.“

Wir wissen nicht recht, wo in Belgien und England so schreckliche Dinge passirt wären, wie die „Deutsche Industrie-Zeitung“ sie zur höheren Ehre der lex Recke für Deutschland prophetet.

Woher nur Herr Steinmann-Bucher, der Redakteur der „Deutschen Industrie-Zeitung“, der ein Kind der freien Schweiz ist, eine so blutrünstige Phantasie hat?

Früchte der Gemanisirungs-Politik. Aus Kiel wird geschrieben: Die Versuche, die dänische Sprache und die Sympathie für Dänemark aus Nordschleswig zu vertreiben, haben es dahin gebracht, daß der dänische Sprachenverein, der letzten Sonntag in Apenrade eine Generalversammlung abhielt, nach dem dort erstatteten Berichte im letzten Jahre wieder um 129 Mitglieder zugenommen hat. Neue Abtheilungen des Vereins wurden in Alt-Hadersleben, Marup, Nastrup, Hellewatt, Spandet, Holabüll und Bau errichtet. Die im Vergleich zum vorigen Jahre größere Einnahme betrug 5812 Mk., die Ausgabe 5478 Mk. So sehen wir auch hier wieder bei den Dänen, daß die Regierung durch ihre Politik, namentlich auf sprachlichem Gebiete, das Gegenheil von dem, was sie erreichen will, in Wirklichkeit erreicht.

Schweden.

Skandinavische Kongresse. Aus Stockholm wird vom 19. d. M. geschrieben:

In diesen Tagen ist Stockholm der Centralpunkt für mehrere politische Konferenzen und Kongresse, welche

theils sozialdemokratischer Natur sind, theils von demokratischer Seite veranstaltet wurden.

Die Vereine, die zur Erlangung des politischen Wahlrechts überall im Lande seit einiger Zeit begründet wurden, haben ihre Jahreskonferenz abgehalten. Diese Wahlrechtsbewegung ist geleitet von Liberalen und Demokraten, hat aber ihre beste Stütze in den organisierten Arbeitern. Auf dieser Konferenz waren auch etliche unserer Parteigenossen erschienen, welchen es aber nicht gelang, der Konferenz eine energische Wendung zu geben. Hierdurch ist aber auch festgestellt worden, daß die liberale Wahlrechtsbewegung ihre Rolle ausgespielt hat. Die Durchführung des allgemeinen Wahlrechts ruht jetzt fast ausschließlich in den Händen der Arbeiterorganisationen, der Sozialdemokratie. Wie sehr dies der Fall ist, zeigt die Thatsache, daß die Volksdemonstration in Stockholm, welche während der Konferenz abgehalten wurde, gar nicht zur Ausführung gekommen wäre, hätten nicht die organisierten Arbeiter die Sache in die Hand genommen und die Massen des Volkes auf die Straße gebracht. Diese Demonstration war trotz der Hitze großartig. Vier in Roth gekleidete Rednertribünen waren errichtet; es sprachen je ein Schwede, ein Däne und ein Norweger von jeder Tribüne. Die Stimmung war eine sehr begeisterte.

Am letzten Sonnabend tagte ferner eine Demokratienkonferenz von Schweden und Norwegern. Auch hier nahmen etliche Sozialdemokraten theil und auch hier zeigte es sich, daß unsere Genossen am Besten wissen, was zur Förderung der Demokratie in den beiden so nahe verwandten Ländern noth thut.

Heute, Montag, um 10 Uhr wurde der skandinavische Arbeiterkongress eröffnet. Pjalmar Branting leitete die Sitzung ein. Als Vorsitzende fungiren je ein Genosse der drei theilnehmenden Länder. Die Berichterstattung gab ein erfreuliches Zeugniß für die rasche Entwicklung der Sozialdemokratie in den drei nordischen Staaten. Die dänische Bewegung zählt jetzt 63,000 gewerkschaftlich und 25,000 politisch organisierte Arbeiter. Die Gewerkschaftsbewegung umfaßt 30 Verbände und 802 Lokalorganisationen. In Kopenhagen giebt es außerdem 53 Lokalorganisationen, die keinem Verband angehören, weil sie nur solche Gewerbe repräsentiren, die nur in Kopenhagen zu finden sind. Die Partei besitzt fünf Tageszeitungen, von welchen „Sozialdemokraten“ in Kopenhagen mit 33000 Abonnenten die größte ist. Die verschiedenen Gewerkschaften haben spezielle Organe und in Kopenhagen wird eine Wochenzeitung herausgegeben, als Organ der gesammten Gewerkschaftsbewegung. Im Reichstag sitzen 11 Sozialdemokraten und in verschiedenen Gemeinden hat die Partei Vertretungen, in einer die Majorität.

War der Bericht der Dänen nicht besonders überraschend, weil es schon bekannt war, daß die Organisationen in diesem Lande seit etlichen Jahren hoch entwickelt sind, so erregte der Bericht von Schweden um so mehr Aufsehen.

Die schwedische Arbeiterbewegung datirt erst aus den Jahren 1885 und 86 und war, wie die Arbeiterbewegung in allen Ländern, stets Gegenstand der polizeilichen Verfolgungen. Erst im Jahre 1889 konnten die hier und da entstandenen Organisationen zu einer Partei zusammengeschlossen werden. Auf dem Kongress 1894 in Göteborg wurde die Mitgliedschaft der Partei auf 7000 beziffert. Während der letzten drei Jahre ist diese Zahl gewachsen bis zu 21,261 zahlenden Mitgliedern. Um einen Begriff davon zu geben, wie schnell die Partei im Wachsthum begriffen ist, muß erwähnt werden, daß der Zuwachs seit Schluß des Jahres 1896 sich auf 6000 beläuft.

Die norwegische Arbeiterpartei kann in diesem Jahre ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Und trotz der vielen Schwierigkeiten, die das Land bietet, rechnet die Partei 12,000 Mitglieder als ihren festen Bestand.

Nach der Berichterstattung und nachdem Reichstagsabgeordnete Knudsen aus Kopenhagen einen interessanten Vortrag über die Ziele der modernen Arbeiterbewegung gehalten hatte, wurden verschiedene Ausschüsse für die Umarbeitung der einzelnen Programmpunkte gewählt. Das Vollmächtskomitee theilt mit, daß 174 Delegirte zugegen waren, nämlich 51 Dänen, 101 Schweden und 22 Norweger. Alle Mandate wurden anerkannt.

Die Sitzung wurde um 5 Nachmittags geschlossen. Morgen, Dienstag Vormittag, arbeiten die Ausschüsse für sich.

Lübeck und Nachbargebiete.

23. Juli.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bährdt, S. P. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Gewerkschaftskartell. Versammlung vom 23. Juli. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten und Verlesung der Abrechnung vom zweiten Quartal wurde zur Verathung des neuen Kartell-Regulativs geschritten. Die zunächst vorgenommene Abstimmung über die prinzipielle Frage, ob das Regulativ überhaupt geändert werden solle oder nicht, ergab 30 Stimmen für und nur 1 (Maurer) gegen die Neu-

regelung. Sodann wurden in sehr lebhafter und eingehender Debatte die § 1—7 behandelt. Das Resultat war die Annahme derselben mit unwesentlichen reaktionellen Aenderungen in der Fassung des Entwurfs der Kommission. Die Weiterberathung mußte der vorgerückten Zeit wegen vertagt werden.

Gewerbebericht. Sitzung vom 23. Juli. Der Vädernochter V. Klage gegen den Vädernochter W. auf Zahlung rückständigen Lohnes in Höhe von 25 Mk. wegen unberechtigter sofortiger Entlassung. Die 25 Mk. wurden vergleichsweise bezahlt. — Der Kleiner D. war während der Volksfesttage bei dem Restaurateur Fr. thätig. Eine feste Entschädigung war nicht vereinbart. Er soll sich Unregelmäßigkeiten beim Wechseln und Grobheiten gegen die Wirthin haben zu Schulden kommen lassen. Auch diese zu einer Klage ausgewachsene Sache ward durch Vergleich (2 Mark) erledigt. — Der Arbeiter V. Klage bereits in der vorigen Sitzung gegen den Fischhändler D. auf Zahlung vorerhaltener 1,75 Mark Arbeitslohn. Zweck Zeugenernehmung wurde neuer Termin anberaumt, welcher ein Urtheil im Sinne der Klage ergab. Bemerkenswerth ist, daß das Gewerbegericht sich für Streittigkeiten im Fischhändlergewerbe für zuständig erklärt hat. Von vielen Seiten wurde dies bisher aus allerdingen u. G. völlig unzutreffenden Gründen für ausgeschlossen gehalten.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen Tischler, welche angeblich einen Arbeiter beleidigt und bedroht haben.

Die Menagerie Continentale unter Leitung des Direktors Herrn Krone hat sich auf dem Burgfelde niedergelassen und beginnt heute, Sonnabend, abends ihre Vorstellung. Ein reichhaltiger, wohlbesetzter Thierbestand garantiert für interessante Darbietungen. Besonders erwähnt seien die 9 Löwen, unter denen sich eine Löwin mit drei Jungen befindet. Täglich finden zwei Hauptvorstellungen und Fütterungen statt und zwar um 5 bezw. 8 1/2 Uhr Nachmittags und Sonntags sogar drei, um 4, 6 bezw. 8 1/2 Uhr. Aus den Einzelnummern heben wir hervor das Aufstreiten des Löwendresseurs Charles mit seinen nubischen Löwen und Tigerbögen, die Löwen als Akrobaten auf der Pyramide, das Feuerwerk im Löwenkönig, Fr. Rosa mit Wölfen, Hyänen und Schafen, den Veloziped-fahrenden Wunder-Elephanten und Vieles andere mehr. Die Eintrittspreise sind niedrig bemessen. Ein Besuch dürfte also wohl zu empfehlen sein! —

Der zweite Theilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadtwasserkunst für 1897/98 ist von den Grundstücken in den Vorstädten in der Zeit vom 16. bis 31. Juli d. J. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Verbot. Die Benutzung des von der Hafenstraße nach der provisorischen Holzbrücke vor dem Burghor hinauf führenden Fußweges ist verboten.

Hamburg. Fünf Menschen bei einem Schiffsunglück im Reiherrstieg ertrunken. Gestern Morgen kurz vor sechs Uhr fuhr die Gall und Seitz'sche Dampfbarfasse vom Neuenweg-Ponton nach der Fabrik der Firma am Kleinen Grasbrook. Als sie bei der Wendeschwenk in den Reiherrstieg einbiegen wollte, kam sie in das Schraubengewässer des Fährdampfers „Abendroth“. Da eine große Kollisionsgefahr vorhanden war, drängten sich die an Bord befindlichen Personen, annähernd 40, nach der Backbordseite. Hierdurch bekam das Schiff Uebergewicht und schlug voll Wasser, dabei mit dem Heck gegen den Fährdampfer treibend. In wenigen Sekunden war die Barfasse unter Wasser verschwunden. Die Insassen kämpften mit den Wellen und konnten bis auf 5 Personen noch rechtzeitig durch die Arbeiter der Werft von B. Wendt's Söhne gerettet werden. Der Steuermann des Fährdampfers, Marwitz, sprang von Deck aus in's Wasser, um einen der Gefährdeten zu retten, was ihm auch gelang. Ertrunken ist der Maschinist Carlsson, seine Leiche wurde gegen 11 Uhr durch den mit den Hebungsarbeiten beauftragten Taucher Flint aus dem Kesselraum herausgeholt und dann nach dem Kurhause gebracht. Außer Carlsson, welcher verheirathet ist, werden vermisst und sind zweifellos ertrunken der Dreher Schwandt, Schmied Zambke, Arbeiter Warde, unverheirathet; Mechaniker Günther, verheirathet. Der Steuermann der Barfasse W. Freudenthal wurde zur Feststellung des Thatsachensatzes polizeilich fixirt.

Hamburg. Trauriger Fischzug. Gestern Morgen gegen 7 Uhr wollten unterhalb St. Pauli zwei Wurfnetz Fischer einen von ihnen gefangenen Stör von ziemlicher Größe und Schwere auf ihr Fahrzeug übernehmen. Hierbei kam dieses zum Kentern und die beiden Leute, welche ihren Wohnsitz in Altona haben, ertranken, trotz der sofort angestellten Rettungsversuche.

Hamburg. Mehrere Unfälle in dem elektrischen Straßenbahnbetriebe. Als am 22. d., Nachmittags, ein Motorwagen der Zentralbahn die Stelle vor den Häusern Großer Bursch 9 und 10 passirte, riß ein seitens der Union-Elektricitäts-Gesellschaft angelegter Querdraht der Leitung, schlängelte sich um die Kontaktstange des vorüberfahrenden Motorwagens und riß die Kontaktstange und den sogenannten Kontaktblock vom Berde. Diese Theile fielen auf die Straße und verletzten den am Trottoir stehenden Händler Moses leicht am Kopf, und fiel der Händler hin und erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels. Ein hinterher kommender Wagen der Linie Barmbeck, welcher nahe aufgefahren war, erhielt durch das herabhängende Kabel des dort befindlichen Blisableiters Kurzschluß und schien ganz in Flammen eingehüllt. Der Schaffner des Zentralbahnwagens sprang kurz entschlossen auf den von Führer und Schaffner verlassenen Straßenbahnwagen und schaltete den Rothaus-Schalter des Vorderperrons aus. Mit Hilfe seiner Drahtschere wurde durch Abschneiden der Drähte jede weitere Gefahr beseitigt, der Betrieb auch nicht weiter gestört.

Leute der Straßenbahn-Gesellschaft reparirten in kurzer Zeit den Schaden. Der verletzte Händler Moses ist aus dem Kurhause in's Isaacstische-Krankenhaus überführt worden.

Gestern Morgen 9 1/2 Uhr schmolz die Bleisicherung im Wattzählkasten der Straßenbahn auf dem Grobneumarkt. Der Schaden wurde sofort reparirt. — Um die gleiche Zeit blieb auf dem Bursch der elektrische Strom aus, sodaß der Straßenbahnbetrieb einige Minuten gestört wurde und eine Ansammlung vieler Wagen erfolgte. — Auf den Zweiten Vorsetzen, beim Stubbenhül, rief ein Leitungsdraht, der sofort ausgebeßert wurde. Die Verlehrsstörung war nur geringfügig.

Altona. Wegen mehrerer Fälle der versuchten und vollendeten Erpressung hatte sich gestern die Näherin Anna Margarethe Elisabeth Stahmer aus Möhnsen bei Schwarzenbel vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Die Angeklagte ist bereits einmal wegen wesentlich falscher Anschuldigung mit einem Monat und wegen Erpressung mit einem Jahre Gefängniß bestraft worden. Das letztere Verbrechen hat sie gegen einen bekannten Hamburger Rechtsanwalt verübt, dessen Namen wir nicht nennen wollen. Sie soll denselben einige Jahre hindurch viel geliebt haben, er soll ihr viel bezahlt haben und trotzdem soll sie ihn viel gequält haben. Die für dieses Verbrechen erlittene Strafe scheint sie jedoch nicht gebessert zu haben, denn sie hat das Geschäft fortgesetzt und in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Männern durch Drohungen zur Hergabe von Geld gezwungen resp. zu zwingen versucht, bis sie endlich verhaftet worden ist. In der gestrigen Verhandlung blieb sie bei ihren Beschuldigungen und behauptete, daß die Betreffenden gegen sie unethische Attentate und sonstige Gewaltthaten verübt hätten, was die solchergestalt Beschuldigten jedoch ganz entschieden in Abrede stellen. In zwei Fällen hat die Angeklagte auch noch versucht, diejenigen von ihren Opfern, die kein Geld abladen wollten, bei dem Amtsvorsteher zu denunziren, ist jedoch damit abgeblieben, da der Amtsvorsteher die notorische Verlogenheit der Betreffenden kennt. Da sich im Laufe der Verhandlung Anzeichen bemerkbar machten, die darauf schließen lassen, daß es bei der Angeklagten nicht richtig im Oberstübchen sei, beantragte der Staatsanwalt Aussetzung der Verhandlung und Untersuchung der Angeklagten auf ihren Geisteszustand. Der Gerichtshof beschloß demgemäß.

Harburg. Moderner Sklavenhandel. Wie das „national gesinnte“ Unternehmertum seinen „Patriotismus“ bekundet, indem es sich billige Arbeitsklaven aus aller Herren Länder zwecks profitabler Ausbeutung verschreiben läßt, erliegt man wieder einmal aus nachfolgender Mittheilung des Harburger „Volksblatt“: „In Strömen flossen Wein und Bier am Sonntag und Montag in mehreren Privatwohnungen in der Schmidtstraße und in den sogenannten schwarzen Häusern der Wilsenerstraße. Der „edle Spender“ war der böhmische Arbeiter Faltesek, der vor ca. 3 Wochen einen Transport von 16 böhmischen Arbeiterinnen und 2 Arbeitern angeblich nach der Zuteppinnerei in Malmö in Schweden gebracht hat. Die Leute sind vermuthlich durch glänzende Versprechungen verlockt worden. Ob diese Versprechungen auch gehalten werden, ist eine andere Frage. Ein Mangel an Arbeitern und insbesondere an Arbeiterinnen herrscht in Schweden sicherlich nicht. Ist doch ganz Norddeutschland und Dänemark von schwedischen Mädchen als Stubbe überschwemmt, die in ihrer Heimath keine lohnende Beschäftigung finden können. Man stelle sich einmal das Schicksal der jungen böhmischen Mädchen vor, die sich den Anordnungen ihrer schwedischen Arbeitgeber, der schrankenlosen Ausbeutung und Verdrückung nicht fügen wollen und nun in dem fremden Lande, dessen Sprache sie nicht verstehen, und fern der Heimath mittellos auf das Pflaster geworfen werden! — Faltesek ist wieder in den böhmischen Bezirk Landkron gefahren, um in den Orten Böhmisch-Rothwasser und Waltersdorf einen neuen Transport von Lohnsklaven- und Sklavinnen, die unter den gegebenen Umständen gar leicht zu Fußklavinnen werden dürften, anzuwerben. Allerdings ist die Redaktion so aufmerksam gewesen, die K. K. Bezirkshauptmannschaft in Landkron auf die Ankunft des hohen Reisenden aufmerksam zu machen. Hoffentlich wird ihm dasselbe Schicksal bereitet, das vor längerer Zeit der Agentin der Harburger Zuteppinnerei traf, die jetzt von ihren Böhmenfahrten gründlich kurirt sein soll.“

Riel. Unglücksfall. In der Maschinenbauwerkstätte der kaiserlichen Werft ereignete sich am letzten Donnerstag Nachmittag gegen 5 Uhr ein schwerer Unglücksfall. Ein 6 Ctr. schwerer Deckel einer Centrifugalpumpe für den Panzer „Baden“ sollte mittelst Rahmes transportirt werden. Hierbei riß in Folge ungenügender Befestigung der den Deckel haltende Augenbolzen — und der schwere Deckel stürzte zur Erde, einen 17-jährigen Geheiling mit sich reißend, dessen Unterkörper unter den Deckel kam. In bewußtlosem Zustand zog man den schwer Verletzten hervor, um ihn, nach Anlegung eines Rothverbandes sofort durch den Sanitätswagen nach den Adamiischen Heilanstalten zu bringen.

Lübeck-Theater.

Das war ein Benefiz, wie es Lübeck selten sieht! Fr. Olga Jäger kann stolz darauf sein. Eine Unmasse Blumen, Budeke mit Geschenken, Stiefchen, Werthgeschenke und brauende Beifallsrufe als Zeichen der Verehrung, dazu ein volles Haus und gute Einnahme, das war der äußere Erfolg ihres Benefizabends. Daß ihr zum Benefiz „Die kleinen Lämmer“ von der Dichtung bewilligt worden sind, ist gewiß ein Zugeständniß, welches nicht alle

die geringste Auszeichnung betrachtet werden darf. Die Zeichen der Verehrung aber empfing sie als Darstellerin der Rolle „Charles“ in dem selbstgewählten Stück: „Der Jesuit und sein Jüngling“. Der künstlerische Werth des Stückes ist nur gering, dafür aber hatte es eine Rolle, welche der Beneficentia Gelegenheit giebt, sich recht auszuzeichnen und das Publikum fortgesetzt in ihrem zu halten. Sie war auch — wie man zu sagen pflegt — recht in ihrem Fahrwasser. Herr Hochberg in der Rolle des alten gichtgeplagten Marquis zu sehen, war für die ständigen Besucher ein neues Moment, der Vorstellung mit Interesse zu folgen. Auch Herr Maximilian (Scipion) mußte man bewundern wie er eine ihm sonst fernliegende Rolle geschickt durchzuführen wußte. Fräulein Alice Waldmann (Angelique) war allerliebst. Es ist für eine Schauspielerin keine zu verachtende Gabe, wenn ihr schönes Talent von Schönheit der äußeren Erscheinung unterstutzt wird. Ihr Partner Herr Verneke (Naphe) hatte seine Rolle sorgfältig durchdacht und führte sie ebenso präcise vor. Am sympathischsten war er uns zu Anfang, zum Schluß hätten wir mit dem Beginn seiner Wiedergeburt auch ein wenig mehr Schneidigkeit gewünscht. Eine äußerst sympathische Bühnenercheinung ist Herr H. L. (Schloßgärtner), in welcher Rolle er auch auftritt. Das Liebespärchen Annette und

Kilian wurde sehr glücklich durch Fräulein Kappeler und Herrn Scheller vertreten. Fräulein Kappeler ist nicht nur eine tüchtige Soubrette, die sich allzeit durch ihre schöne Tonbildung und ihre deutliche klare Stimme angenehm bemerkbar macht, sondern sie ist auch, wie sie auch in dieser Rolle zeigte, eine geschickte Schauspielerin, welche ihre Aufgabe bis in die kleinsten Partien sorgfältig ausführt. Die beiden Intriganten Baronin (Frau Kurde) und Sedanges (Herr Direktor M. L. L.) füllten ihre weniger dankbare Rolle voll aus, ebenso Herr Nowak (Graf Wolfsonne), der uns so oft als Charakterspieler durch überlegtes und kluges Spiel zur Verwunderung hinriß.

Sternschanz-Biehmarkt.
Hamburg, 23. Juli.
Der Schweinehandel verlief nur mittelmäßig. Knochen wurden 970 * etc. Preise: Berlinische Schweine schwere 53-55 M., leichte 54-56 M., Sauer 40-48 M. und Ferkel 50-54 M. pr. 100 * etc.

Zee-Berichte.
Dampfer „Trave“ ist am 22. Juli von Kronstadt auf hier abgedampft.
Dampfer „Fres“, Kapl. Hallin, ist am 23. Juli von Rast auf hier abgegangen.
Dampfer „Durg“, Kapl. Thiel, ist am 23. Juli von Pillan auf hier abgegangen.
Dampfer „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 23. Juli in Memel angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Frau Kraus to ehren hütigen Geburtstag ein bunternes Hoch, das die ganze Gesellschaft wadelt um das 37. und den Kopf zu schütteln.

Logis zu sofort für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 10.

Zu vermieten ein möbirtes Vorderzimmer an einen jungen Mann
Lindensstraße 10, 2. Et.

Zu vermieten ein Parterre-Zimmer mit Morgensstube, per Woche 2 M., auf Wunsch auch Mittagessen.
Wakenhauer 148, bei der Glockengießerstraße.

Zu vermieten zum 1. Oktober eine kleine Hof-Wohnung zu 124 M.
Portengrube 32, parterre.

Zu vermieten eine Wohnung an einzelne Leute. Preis 145 event. 130 M.
Meißnerstraße 48.

Gesucht 10 f. Mädchen, 6 Offern d. Sch. verl. hat, b. famil. Stellung Mandstr. 10a.

Jahr ein Dampf-Edel- und Hobeiswerk in Hannover ein tüchtiger Schmelzer. Best. Offerten mit Gehaltsanprüchen unter W 1647 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Hannover, erbeten.

Uhren-Reparaturen aller Art werden sauber und billig ausgeführt unter einjähriger Garantie.
Wakenhauer 20, 1. Etage, vorne, bei der Glockengießerstraße.

König Straße 96 nur allein bekommt man Jacks Musikinstrumente gut und fein.

Empfehle mein **Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Salon.**
Heinr. Rings, Untertrave 21.

Alberfeinste Matjesheringe per Stück 10 Pfg.
T. Buhrmann.

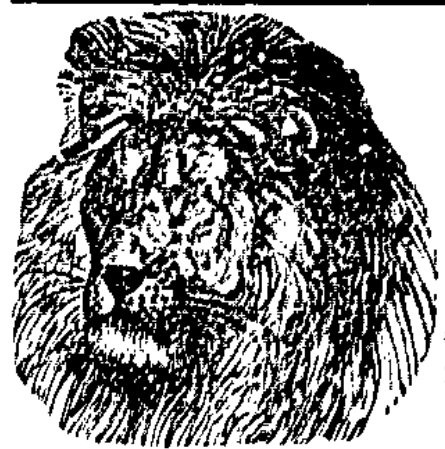
Empfehle:
Holsteiner Bruch-Käse sehr gut, Pfd. 15 und 20 Pfg.
gebrannten Kaffee von 80 Pfg. bis 1,60 M. per Pfd., kein Bruch,
C. F. Leukefeld
Große Gröpelgrube 10.

Feinste frische Meiereibutter auf Eis
Extra-Margarine
empfehlen **Joh. Holst,** Dankwartsgrube 35.

Grosse Auction!
am Montag den 26. Juli, Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 2 1/2 Uhr in der Hundestr. 41 über: 2 Mobilien, Waaren aller Art, 2 Kleiderschränke, Sophas, 2 Lehnstühle, Commoden, Spiegel, Servanten, 1 amerikanisches und 1 Carambol-Billard mit sämmtlichem Zubehör, ein- und zweischlägige Bettstellen mit Sprungfedermatratze, ein Posten ff. Cigarren, ein Regulator, Silber, 3 Jalouisen, Gardinen, Normalwäsche, Kindermägen, ein Kinderstagen und vieles nicht Genannte mehr.
Weitere Zusendungen werden Hundestr. 8 erbeten.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Tagator.

Volkslexikon
Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Warm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

Ausverkauf
eines nach großen Postens
Sonn- und Regen-Schirme
die bedeutend unter Preis verkauft werden.
H. Stoppelman, Schirmfabrik, 32 Hürstraße 32.



Menagerie Continentale.
Größter reisender Raubthier-Dressur-Circus.
An einem Nischenzelt, 70 Meter lang, vor jedem Wetter geschützt, höchst komfortabel eingerichtet. Durch eine patentirte Leucht-lampe wird der Platz außerhalb des Circus taghell beleuchtet.
Eigene Musikcapelle.
Reichhaltiger Thierbestand,
darunter 9 Löwen (ein reizendes Schauspiel: eine Löwin mit 3 Jungen und eine Wölfin mit 6 Jungen);
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr.
Täglich 2 Hauptvorstellungen und Fütterungen, Nachmittags 5 und Abends 8 1/2 Uhr.
Sonn- und Regentage 3 Hauptvorstellungen, Nachmittags 4, 6 und 8 1/2 Uhr.
Auftritte des für hervorragende Leistungen mit goldener Medaille ausgezeichneten
Löwen-Dressurs Charles
mit seinen unbisigen Löwen und Zigerdoggan.
Neu! **Die Löwen als Akrobaten auf der Pyramide.** Neu!
Zum Schluss dieser Nummer: Feuerwerk im Löwenkäfig.
Fräulein Rosa mit ihren vorzüglich dressirten Wölfen, Hyänen und Schafen. Die Wölfe machen alles, was man bisher kaum von gut dressirten Hunden gesehen hat. Das größte Wunder der Raubthierdressur: „Die wilde Jagd“ mit der in Gefangenenschaft befindlichen asiatischen Löwin „Cora“, ausgeführt von Mr. Charles.
Non plus ultra!
Zum ersten Male hier.
Hagenbed's Velociped fahrender Wunder-Elefant.
Auftritte des Dressurs Mr. Herkenrath mit seiner unbetroffenen dressirten Gruppe, bestehend aus
Judischem Elefant, Bonai, Dogge und Affen.
Diese Gruppe hatte in allen großen Städten des In- und Auslandes colossalen Erfolg anzuzweifen.
Preise der Plätze: 1. Platz 1,25 M., 2. Platz 80 Pfg., 3. Platz 50 Pfg. Militär ohne Charge und Kinder unter 12 Jahren 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., 3. Platz 25 Pfg.
Billets-Vorverkauf zu ermäßigten Preisen sind in den Cigarren-Geschäften der Herren Heinrich Müller, Postenstr. 42; Friedrich Nagel, Markt 14; Wilh. Thomsen, Postenstr. 2; Meno Dietz Andreas Rosa Neff., Sandstr. 5 u. Friedrich Sager, Mohlenmarkt 3, zu haben.
Charles Krone, Menageriebesitzer.
Schlachtpferde (Schimmel bevorzugt), Tauben und Kanarienvögel werden täglich zu den höchsten Preisen angekauft.

Unstreitig
ist die
Billigste Bezugsquelle
für gut gearbeitete
Herren- u. Knaben-Garderobe
D. Wallach,
Inh.: J. S. Kleve,
jezt
Untertrave 9,
bei der Gr. Altenfähre.
Ein Posten zurückgegebener Herrenanzüge von 5 und 6 M. an.
Dunkel-Reste, prima Waare, jezt ganzes Meter 90 Pf. und 1 M. 20 Pf.
Vollständig miethsfreier Laden.
Einkauf der Rohstoffe aus allererster Hand.
Eigene Anfertigung in Berlin und Stettin zu den niedrigsten Engros-Tariffen.
In Folge obiger Vorteile ist jezt die billigste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderobe sowie Dunkel-Reste
D. Wallach
Inh.: J. S. Kleve,
jezt
Untertrave 9,
bei der Gr. Altenfähre.
Reisekörbe, Korbblechstühle sowie alle Arten Korbwaren empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Karl Nielsch jun.,
71 Engelstraße 71
NB. Reisekörbe werden auch ausgeliehen.
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände, braunt u. billig.

Cigarren
gut abgelagert, 10-Zückweise 35, 40, 45 und 55 Pfg., empfiehlt in hervorragenden Qualitäten
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.
Für Wiederverkäufer vortheilhafte Bezugsquelle

Unbedingt
soll das übernommene große Waarenlager von fertigen, eleganten
Herren- und Knaben-Garderoben
so schnell wie möglich
total geräumt
und zu Geld gemacht werden.
Um dieses zu erreichen, verkaufen wir gegen baar zu nochmals reducirten
Schleuderpreisen:
Eine Partie **Herren-Anzüge** jezt nur 10-14, jezt nur 6 an.
Eine Partie **Herren-Anzüge** jezt nur 16-20, jezt nur 10 an.
Eine Partie **hochfeine Anzüge** jezt nur 27-33, jezt nur 18 an.
Eine Partie **Herren-Paletots** jezt nur 14-20, jezt nur 7 an.
Eine Partie **elegante Paletots** jezt nur 20-30, jezt nur 14 an.
Eine Partie **Herren-Jacketts** jezt nur 7-18, jezt nur 3 an.
Eine Partie **Herren-Hosen** jezt nur 3-7, jezt nur 1,50 an.
Eine Partie **Jünglings-Anzüge** jezt nur 8-15, jezt nur 4,50 an.
Eine Partie **Knaben-Anzüge** jezt nur 2,50-7, jezt nur 1,25 an.
Arbeitsachen werden jezt zu Spottpreisen geräumt.
Lübecks gr. und bill. Einkaufsquelle
Welthaus, Goldene 33'
nur Breitenstraße 33, eine Treppe hoch.
Niemand verläumde solchen Gelegenheitskauf!
Kein Laden.

Vorstädtische Bierhalle
Cronsfordter Alle 33a.
Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelkesselbahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Ergebenst **F. Drosen.**
Empfehle dem geehrten Publikum meine

Restauration
mit schönem, hübsch am Wasser gelegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelsdorf entfernt. Verschiedene gute Biere, ff. Butterbrot.
Vermiethen von Lustbütten.
H. Vetter, Herrenfähre.

Israelsdorf.
Halte einem geehrten Publikum mein **Local nebst schönem Garten** bestens empfohlen.
Chr. Läger.

Freiwillige Krankenkasse.
(E. S. Nr. 6.)

General-Versammlung
am Dienstag, den 27. Juli, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale Dürkop, Dankwartsgrube.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. and. gew. Arbeiter.
Montag, den 26. Juli 1897, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung.
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
2. Berichtsbüch.
Die Lokalverwaltung.

J. F. B. Grube
Inh.: **Möller & Grube**
Lübeck
am Marktplatz
empfehlen billigst
Lischmesser und Gabeln
Glöföfel
Theelöföfel
Vorlegelöföfel
Forken
Rüchennmesser
Brodmesser
Taschenmesser
Scheeren aller Art.

Neu eingetroffen:
Emailirte Trinkflaschen
do. **Essenträger,**
do. **Stochgeschirre**
sehr billig
Markt Nr. 15.
Frankenthal & Co.

Deutscher Schneider-Verband.
(Zahlstelle Lübeck.)

Am Montag den 26. Juli
Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinshaus, Zimmer Nr. 2 u. 3.
Tages-Ordnung:

1. Abrechnungen.
2. Kartellbericht.
3. Verbleibswahl-Angelegenheit.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Montag den 26. Juli
Abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder- Versammlung

im Vereinshaus, Zimmer Nr. 5 u. 6.
Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Ausserordentliche General-Versammlung

der
Kranken- und Sterbefälle „Fidelitas“
(E. S. Nr. 19)

am Montag den 26. Juli
Abends 9 Uhr

in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom verflochtenen Halbjahr.
2. Vorstandswahl laut § 17.
3. Anträge und Verschiedenes.

NB. Da die Generalversammlung am
12. Juli nicht beschlussfähig war, so
kommt jetzt der § 22, Abs. 2, in An-
wendung.

Der Vorstand.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

Berliner Hof.

Heute Sonntag:

Tanz.

Eintritt frei.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

W. Kruse.

Louisenlust.

Sonntag den 25. Juli 1897:

Große Tanz-Musik.

H. Claudius.

Neue Lohmühle

Sonntag den 25. Juli:

Große Tanz-Musik.

Carl Koopmann, Str.

COLOSSEUM

Heute Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Donnerstag den 29. Juli:

Concert u. Ball.

Adlershorst.

Heute Sonntag:

Tanz-Unterhaltung

Achtung! Bauarbeiter!

Ausserordentl. Mitgliederversammlung

am Donnerstag, den 28. Juli 1897, Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus.

Tages-Ordnung:

1. Die gegenwärtige Arbeitslage im Baugewerbe.
2. Bericht der Lohnkommission und Stellungnahme zu der in diesem Frühjahr ein-
gereichten Lohnforderung.

NB. Der Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.
Auch sind zu dieser Versammlung die Fackelburger und Moislinger Kollegen ein-
geladen.
Die Lohnkommission.

General-Versammlung

der
Kranken- und Sterbefälle gewerblicher Arbeiter
(E. S. Nr. 24)

am Mittwoch den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung der Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

NB. Mitgliedsbücher legitimieren.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsar- beiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum zweiten Stiftungsfest am Sonntag den 1. August

im Lokale des Herrn W. Dassler, „Colosseum“.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Von 4—6 Uhr: Concert, nachdem Kindervergnügen und Ball.

Der Ueberschuss ist für die Familien der Beurtheilten bestimmt.

Das Comité.

Forsthalle Israelsdorf. Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.

„Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

Bringe allen Freunden und Bekannten meine schön am
Waldestrand belegene Wirthschaft in freundliche Erinnerung.

ff. Adler-Bier etc.

Hochachtungsvoll

Fr. Muuss.

Brauerei Fackenburg

Sonntag den 25. Juli 1897:

Frei-Concert

(Vereinskapelle).

Anfang 4 Uhr. Eintritt gegen Lösung eines Programms für 10 Pfg.

Auf der Doppelkegelbahn:

Verfeuern von jungen Sämlingen.

Sonntags und Donnerstags:

Unterhaltungsmusik

Familien-Kränzchen.

Freier

Eintritt.

Freier

Tanz.

Hansa-Halle.

Jeden Sonntag:

ELYSIUM. T A N Z.

Hierzu ladet ein

Rud. Hinz.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Entree frei.

Herm. Gutsche.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Tanz

Eintritt frei.

Ende 12 Uhr.

Einsegel. Gr. Tanzmusik

im neu decorierten Salon.

Chr. Koch



Zoologischer Garten

Lübeck.

Täglich geöffnet.

Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Zum rothen Löwen.

Heute Sonntag den 25. Juli

Zweites Kirchenfest mit Tanz-Unterhaltung.



Quartett-Verein „Luba“.

Sonntag, den 25. Juli 1897:

BALL

im Lokale Frahm, Concordia-Garten.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Der Vorstand.

Vereinshaus.

Sonntag den 25. Juli

Unterhaltungs-Musik.

ff. Actien-, Adler- und Hansa-Biere
auf Eis.

A. Stolle.

Quartett-Verein „Amicitia“

Vogelschießen

am Sonntag d. 1., und Montag d. 2. August
im Concordia-Garten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Maler u. verw. Berufe Deutschlands (Zahlstelle Lübeck)

Socialer Abend

am Sonntag, den 1. August 1897

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Anfang 5 Uhr.

Gäste sind willkommen.

Das Comité.



Gesang-Verein „Einigkeit“

H. Gertrud.

Einladung zum Ball

verbunden mit

Gesangsvorträgen u. Kinderbescherung

am Sonntag, den 1. August 1897,

im Lokale Ren-Lauerhof.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei,

einzelne Dame 15 Pfg., wofür Garderobe.

Musik vom Musiker-Verein.

Das Comité.

Zustfahrten

per Dampfschiff „Pollux“

nach Travemünde jeden Sonntag,

Montag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend.

Ab Lübeck, Travemündepavillon, 2 Uhr Nachmittags.

Fahrtpreis einfach 50 Pfg., Rückfahrkarte 70 Pfg.,

Kinder die Hälfte. Nach Daffow jeden Mitt-

woch und Sonnabend 2 Uhr Nachm. Näheres

Fahrtplan. An beiden Tagen des Trave-

münder Rennens: Abfahrt von Lübeck

1 1/2 Uhr Nachm.

C. H. Petersen.

Tivoli-Theater.

Sonntag, 25. Juli, 6 1/2 Uhr:

Eine Lübecker Trägersfamilie.

Lokales Volksstück mit Gesang in 5 Akten.

Hierauf:

Die kleinen Lämmer.

Montag, 26. Juli, 7 1/2 Uhr.

Halbe Preise.

Der Hüttenbesitzer.

Ein Satyrspiel.

Wenn die Panama-Affäre an sich nicht so unendlich traurig wäre, so könnte man sich halb lachend über das Satyrspiel, das gegenwärtig in Frankreich vor sich geht und das den Titel führen könnte: „Cornelius Herz und die französische Justiz.“ Der berühmte Romandichter Sardou könnte die Handlung auch nicht interessanter erfunden haben, als sie sich in Wirklichkeit gefügt hat.

Man erinnert sich, was in Frankreich vorgegangen ist. Ein keineswegs genialer, aber mit etwas psychologischem Scharfblick versehener Mensch Namens Cornelius Herz, der sich ein großes Vermögen gemacht, erkannte, daß die in der bürgerlichen Republik herrschende Klasse von politischen Emporkömmlingen ihre Genußsucht mit dem, was sie „anständig“ erwarb, nicht befriedigen könne. Darauf gründete er seine Pläne. Er bestach eine Menge von namhaften Politikern und ließ sie wie Marionetten an seinen Drähten tanzen. Er beherrschte bis zu einem gewissen Grade die innere Politik. Die Korruption dieser elenden Bourgeoisie war so groß, daß Cornelius Herz, wenn sich die Dinge so weiter entwickelt hätten, schließlich noch Herr über Krieg und Frieden gewesen wäre.

Da kam der Panama-Krach und in den Strudeln dieser Katastrophe verschwanden einige der Panama-Schwindler. Die Welt war erstaunt, bürgerliche „Republikaner“, denen man einen antiken Charakter zugeschrieben hatte, unter der ordinären Gauner zu erblicken. Grade der Hauptschuldige aber, Cornelius Herz, entging dem Strafgericht und floh in das Ausland. Er mußte das schreckliche Schicksal über sich ergehen lassen, daß man ihn aus der Liste der Ritter der Ehrenlegion strich, unter die man ihn selbstverständlich für seine Verdienste um das öffentliche Wohl aufgenommen hatte.

Bei der Verfolgung der Panama-Spißhuben im Ausland gab es bekanntlich allerlei geheimnißvolle, aber um so auffallendere Schwierigkeiten. Den Panamisten Art von hat man, nachdem er sich lange in Europa herumgetrieben, endlich in die Mutterarme der französischen Justiz zurückgeführt. Aber mit Cornelius Herz ist es etwas Anderes. Er lebt in England und wird nicht ausgeliefert. Wie kommt das? Ist er etwa ein politischer Verbrecher? Zwar kann man sich nicht wundern, daß Herz nicht begehrt hat, ihn als einen solchen zu betrachten, denn in der Atmosphäre von Corruption, die ihn umgibt, ist dergleichen eine Kleinigkeit. Aber er hat einen viel bequemeren Weg gefunden. Es giebt in England Aerzte, und zwar sehr angesehene Aerzte, die immer wieder bescheinigen, daß Cornelius Herz sehr leidend sei und daß es für ihn in seinem hochgradig aufgeregten Zustand eine unmittelbare Lebensgefahr mit sich bringe, wenn man ihn jetzt an die französische Justiz ausliefern würde, damit er prozessirt werden kann. Diese ärztlichen Gutachten werden öfters wiederholt und seit Jahren liegt nun der „franke“ Cornelius Herz in England, ohne daß ihn die französische Justiz kriegen kann.

Was man darüber spricht und denkt, ist bekannt. Wir wollen als gute Menschen über diese lebenswürdigen englischen Aerzte weiter nichts Böses sagen; vielleicht

glauben sie, daß Cornelius Herz zur geistlichen Fortentwicklung der Bourgeoisrepublik unentbehrlich sei und bieten darum all' ihre Kunst und Autorität auf, sein so schöne von der Justiz gefährdetes Leben zu erhalten.

Inzwischen ist nun eine neue Panama-Untersuchung in Gang gekommen und eine parlamentarische Kommission zur Betreibung derselben eingesetzt worden. Es ist ungemünzt wichtig, auch Cornelius Herz zu vernehmen, denn er kann die umfassendsten und bedeutendsten Aussagen machen, wenn er — will. Wenn er nicht will, dann muß sich die Kommission auch so zufrieden geben. Aber nach Frankreich will Herz nicht kommen, dazu ist er zu vorsichtig. Er lud also die Kommission ein, zu ihm nach Bournemouth zu kommen, und die Kommission — ging auf den Vorschlag ein. Eine parlamentarische Kommission der Pariser Deputirtenkammer will nach London reisen, um dort einen Gauner zu vernehmen! Welch' ein Satyrspiel!

Man sagte, wenn die Kommission es abgelehnt hätte, nach England zu gehen, dann hätte man dies für einen Schachzug zu Gunsten der Panamisten gehalten; man hätte gesagt, die Untersuchung solle auf diese Weise dahin gebracht werden, daß sie im Sande verlaufe. Das mag ganz richtig sein, aber es beweist nur, daß man im Publikum auch den parlamentarischen Untersuchungskommissionen kein Vertrauen schenkt.

Die Kommission beschloß also, den großen Cornelius in England zu besuchen. Und nun trat eine Wendung ein, die vielleicht Niemand erwartet hatte. Es wurde mitgetheilt, daß Cornelius Herz ein Schreiben an den Präsidenten Faure gerichtet hat, in dem er erklärt, er könne die Kommission nicht vor dem 12. August empfangen; zugleich aber müsse die Kommission sich auf Ehrenwort verpflichten, volles Licht in die Panama-Affäre zu bringen. Unter Drohungen und Beschimpfungen verlangt Cornelius Herz in dem Briefe fünf und zwanzig Millionen Frank als Entschädigung für die Verluste, die ihm zugefügt worden sind.

Der Kommission erscheint dieser Brief als ein Erpressungsversuch; sie will nun ihre Untersuchungen ganz besonders auf Herz erstrecken. „Dor lach' id' dwer!“ wird dieser sagen.

Um vor der Untersuchungskommission in Paris zu erscheinen und der Justiz ausgeliefert zu werden, dazu ist Herz zu krank; der „franke“ Herz kann aber ungenirt Erpressungsversuche machen, und wenn die Justiz kommt und ihn fassen will, dann weist er wieder ein ärztliches Zeugniß vor, worauf entchieden wird, daß sein Gesundheitszustand eben ein gerichtliches Einschreiten verbiete, weil das Leben des hohen Delinquenten gefährdet werden könne.

Nun, die englischen und die französischen Behörden werden wohl kaum erwarten, daß durch diese Affäre ihr Ansehen in Europa gesteigert wird. Wir haben auch an sich nichts dagegen, wenn die Bourgeois-Justiz in jenen Ländern sich möglichst blamirt und sich zum Abschaffen reif macht.

Was wird nun geschehen? Die Panama-Kommission hat bereits eingesehen, daß der Erzspißhube sich das Ver-

gnügen macht, sie zu foppen, und sie hat nicht Lust, da noch weiter mitzuspielen und sich vor der Welt lächerlich zu machen, lediglich zum Gaudium Derer, welche die Untersuchung zu fürchten haben. Sie hat die Englandreise bereits aufgegeben und Cornelius Herz wird von ihr nicht vernommen werden. Das bedeutet aber soviel, daß voraussichtlich auch bei dieser erneuten Untersuchung des Panama-Schmutzes nicht viel herauskommen wird.

Das heißt: juristisch wird nicht viel herauskommen. Aber sonst werden die Panama-Affäre und die Herz-Affäre von ungeheurer Wirkung sein.

Die Neuwahlen kommen und die Wähler werden tausendfach an die Panama-Schmach und an Cornelius Herz erinnert werden. Wir sind überzeugt, daß Millionen von Wählern heute schon den festen Entschluß gefaßt haben, keinen von jenen Abgeordneten wieder zu wählen, die auch nur im Geringsten für die herrschende Korruption verantwortlich gemacht werden können. Am Ende will natürlich Keiner ein Wässerlein getrübt haben, aber man wird die Schuldigen, die Schwachen, die Bestechlichen und die Beutepolitiker schon herausfinden.

Es ist die große Aufgabe des französischen Volkes, die Republik zu reinigen, damit sie endlich das werden kann, wozu sie bestimmt ist. Wenn die Bourgeoisie so weiter wirtschaften kann, dann geht schließlich die Republik zu Grunde. Und das muß das französische Volk verhindern, wenn es sich nicht um die Früchte eines mehr als hundertjährigen Freiheitskampfes bringen will.

Soziales und Partei-Leben.

200 Hafenarbeiter stehen in Duisburg im Streik. Die Ursache ist in einer Lohnreduktion zu suchen, indem den Arbeitern pro Doppelzentner 2 Pfennig in Abzug gebracht wurden. Auf ein an den Direktor der Lagerhaus-Gesellschaft von dem Vorsitzenden der Organisation gerichtetes Gesuch zwecks Einigung erklärte er; „Ich will meinen Willen haben, und wenn es mir tausend Mark kostet; ich kann eher tausend Mark verlieren, als die Arbeiter, denn die können nicht eine Mark missen.“ Das ist wohl zu glauben, daß tausend Mark keine Rolle spielen, wenn die Arbeiter unterliegen. Bedeutet dies doch einen ganz erheblichen Gewinn. Schlecht ist das Geschäft nicht zu nennen, da der Lagerhaus-Gesellschaft 12 Pfg. pro Doppelzentner gezahlt werden und diese nur 6 Pfg. an die Arbeiter zahlt. Sämmtliche Anfragen sind an G. Kellermann, Hamburg, Schaarthor 7, zu richten.

Aus Nah und Fern.

Ein trauriges Bild aus der Großstadt. In dem Hause Pettristraße 30 in Berlin wohnte seit einigen Monaten mit einer erwachsenen Tochter der Almosenempfänger Willm. Die Wohnung bestand aus einem leeren Stübchen, welches nur mit dem allernothwendigsten Hausgeräth ausgestattet und die Lagerstätte der Beiden sehr nothdürftig hergerichtet war. Unerwartet erschien nun in der Wohnung des Allen seine jüngste, kaum

Alte Burschenherlichkeit!

Von August Kasch.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine ganze Reihe von Jahren war seitdem verfloßen. Aus den ungebärdigen Jünglingen waren junge Männer geworden. Längst warn sie auseinander gestoben. Bald nach jener denkwürdigen Nacht hatten sich ihre Wege getrennt, der Eine ging hierhin, der Andere dorthin, wechselnden Schicksalen entgegen.

Der Allerweltsnarrentag, an dem unser Nationalheros seinen achtzigsten Geburtstag feierte, sollte sie einmal wieder zusammenführen.

Die vornehmen Viertel der Stadt hatten sich dazu mal etwas kosten lassen, ihren Abgott zu verherrlichen, und den Studentenschaaren, welche wie Fenscheckenschwärme hereinbrachen, die Köpfe des Nordens im vollen Glanze ihres Pfefferackreichthums zu zeigen. Illumination unten und oben, Illumination in den Fenstern, Illumination in den Köpfen. Die sonst so strenge Ordnung der Stadt schien an jenen Tagen nicht vorhanden zu sein, ja, die heilige Hermandad, die sonst mit so peinlicher Gewissenhaftigkeit jeglichen Unfug notirt und jeden Ausgesuchte Feinheit der studentischen Umgangsformen und das über das Gewöhnliche weit hinausgehende Maß erhabenster Bildung an der Blüthe unserer Nation gebührend zu bewundern. Was denn auch seitens des behäbi-

gen Spießbürgertums mit offenem Munde und andächtigen Staunen sattfam geschah.

Zu jener Zeit war es auch, nebenbei bemerkt, wo mein Freund Jan von der Wasserante, angesteckt durch seine Landsleute in „Wichs“, den Rest der Erbschaft, die er gemacht hatte, verpulverte. Mit einem Kumpen fuhr er den ganzen Tag in einer Droschke umher. Die Beine ließen Beide aus dem Wagen baumeln, ganz wie die Herren Studiosen. Bei seiner Frau soll mein braver Jan für diesen Akademikerstreich alles Andäbe eher als bewundernden Beifall geerntet haben. Die gute Frau hat eben für solche Feinessen kein Verständniß.

Am Abend wogte am Bahnhofe eine unabsehbare Menschenmenge, größtentheils Leute, die von der Feier zurückkehrten, bei der ihnen gnädigst gestattet gewesen war, in respektvoller Ferne Spalier zu bilden für die bevorzugten Wesen, brandtheures Bier zu trinken und sich gegenseitig auf die Hüneraugen zu treten und so eine dauernde Erinnerung fürs ganze Leben mit nach Hause zu nehmen.

Unter diesen hatten sich auch drei unserer Helden befunden: Johannes, Claus und der lunge Emil. Als gute Patrioten hatten auch sie sich ja diesen Genuß nicht entgehen lassen dürfen.

Johannes war jetzt in geistlichem Amt und Würden. Mit guten Unterstellungen hatte er in Gemüthsruhe das bequeme theologische Studium absolvirt. Er war Mitglied der Wingolfsverbindungen gewesen, von der Claus behauptete, ihre Mitglieder dürften erstens kein Bier trinken, um des eigenen Seelenheiles willen, und zweitens keine Schweigern haben wegen der Gefahr für ihre Brüder in Wingolf. Gute Verbindungen hatten ihn dann zu einträglichen Hauslehrerstellen in exklusivsten Kreisen verholfen, der Einjährigendienst hatte ihn zum Reserveoffizier gemacht, — und das Resultat all' dieser Eigenschaften, eigener und fremder, war eine bescheidene Predigerstelle

in der Heimath. Daß aber diese Bescheidenheit lediglich den Anfang größter kirchlicher Herrlichkeit bedeutete, lag auf der Hand. Denn Johannes war gar ein statlicher Seelenhirte geworden; ein idealer Christusdant schmückte sein Antlitz, ein gewinnendes, priesterliches Lächeln schien ihm unvermeidlich anzuhängen, und wenn er sprach, hatte seine Rede stets ein wohlwollend liebevolles, mildes Gepräge, dessen Eindruck durch ein klangvolles Organ erhöht wurde. Und das sind alles Eigenschaften, die einen jungen Geistlichen bei den frommen, heirathsfähigen, begüterten Damen der kirchlich gestimmten Kreise im höchsten Grade begehrenswerth erscheinen lassen. Begehrenswerth — das Wort paßt für solche Verhältnisse nicht! wir wollen lieber sagen: „zum Gegenstand stiller, züchtiger Träume“ machen. Wer kann da an der Unvermeidlichkeit einer glänzenden Laufbahn zweifeln.

Der Rechtsgelehrte Claus war nicht zu Stande gekommen. Claus, den ein beträchtliches Dithmarsches Vermögen stützte, hatte sich nach Eintritt in die Universität zunächst mit großem Eifer und angestemmter Gründlichkeit auf das Studium jenes Stoffes geworfen, welcher angeblich aus Hopfen und Malz hergestellt wird, dessen tatsächliche Zusammensetzung aber glücklicherweise den meisten durstigen Laien ein Geheimniß bleibt. Als er nun bei solcher anstrengenden Thätigkeit nach Jahresfrist zu der Einsicht gelangt war, daß er für das Studium des trockenen römischen Rechtes die nöthige Zeit unmöglich erübrigen könne, da fiel ihm in einer glücklichen Stunde rechtzeitig ein, daß sein Onkel, der Thierarzt, nachgerade in die Jahre komme, wo man an den wohlverdienten Ruhestand denkt, und als praktischer Bauernproß hängte er den Juristen an den Nagel, machte das Thierarztexamen und übernahm sodann des Onkels Praxis. Mit dem Pastor, dem Lehrer und dem Arzt repräsentirt er jetzt die geistige Crème des Heimathortes mit unteugbarem Talent und anerkannterwerther Hingabe. Auch

17jährige Tochter mit einem Zwillingsspärlchen auf dem Arm, um bei dem Vater Kost und Wohnung zu finden. Willm, dem dieser Familienzuwachs natürlich nicht weniger als angenehm war, hat nun die Stube vollständig ausgeräumt und ist seit einigen Tagen mit seiner älteren Tochter spurlos verschwunden. Nur die junge Mutter mit ihren beiden aufwühlenden Kindern ist in den lahlen Wänden zurückgeblieben. Diefelbe kann natürlich unter den obwaltenden Umständen gar nichts verdienen, während das Zwillingsspärlchen fortwährend nach Nahrung schreit, die ihm die Mutter nicht geben kann, da sie selbst nichts hat. Mitleidige Nachbarn haben sich zwar der armen Verlassenen, soweit es in ihren Kräften steht, in liebevoller Weise angenommen, doch dürfte von diesen eine dauernde Hilfeleistung wohl kaum zu erwarten sein.

Ueber einen Schornsteinsturz in Rosszin berichtet die „Kattow. Btg.“ noch: Der Wildensteinengrube benachbart, in nächster Nähe von dem Bruchgebiet, befindet sich als ein Bestandtheil in der der Giesche'schen Gewerkschaft gehörigen Zinkhütte die sogenannte „Neue Zinkhütte.“ Die Anlagen werden mittels Flugstaubfeuerung betrieben. Zwischen der Flugstaubfeuerungsanlage und der Calcinitzhalde befindet sich ein neuerbautes, etwa 150 Fuß hoher Schornstein. Sonntag wurde die Anlage zum ersten Mal in Betrieb gesetzt, und Montag Mittag in der zweiten Stunde erfolgte nach einer heftigen Detonation der Zusammenbruch des Schornsteins. Er fiel nach zwei Seiten, sowohl auf die Flugstaubfeuerungsanlage als auch auf die Calcinitzhalle. Von letzterer wurde das Dach halb zerstört, während die Hauptmasse der Ziegelsteine die Feuerungsanlage bedeckte; diese, aus massivem Mauerwerk und mächtigen Kesseln bestehend, erhielt ganz erhebliche Beschädigungen und veranschaulicht am besten die Wucht des Unfalls jener gewaltigen Steinmassen. Daß ein größeres Unglück nicht passirte, ist nur folgendem Umstände zu verdanken. Kurz vor dem Einsturz des Schornsteins ist ein Maurer auf der Rüstung bei den Wassertürmen ohnmächtig geworden, in Folge dessen begaben sich sämtliche Maurer, mit dem Ohnmächtigen herunter. Nachdem der Mann zu sich gekommen war, ging ein Maurer wieder auf die Rüstung hinauf, während die anderen zurückgeblieben. In dem Augenblick entstand die Explosion. Der Maurer wurde von der Leiter heruntergeschleudert und schwer verletzt. Nach neueren Mittheilungen sind im Ganzen elf Personen verletzt. Zwei Personen, der Arbeiter Kucia aus Rosszin, dem der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde, und der Arbeiter Morawiek aus Sowodzie waren auf der Stelle todt, zwei Arbeiter wurden schwer verletzt und im Krankenwagen nach dem Lazareth geschafft. Sieben Personen erhielten theils Kopfwunden, Arm- und Beinbrüche oder sonstige Verletzungen. Das schöne und neu aufgebaute Hüttenwerk gleicht jetzt einer Ruine. Der Schaden wird oberflächlich auf über Mark 100,000 geschätzt. Die Explosion war auf mehrere Tausend Meter hörbar, und die Häuser haben in weiter Ferne derartige Erschütterungen erhalten, daß die Fensterscheiben klirrten und theilweise Ruß von den Decken herabfiel. Die Bewohner der nächstgelegenen Häuser haben bei der Erschütterung ihre Wohnungen fluchtartig verlassen, weil sie eine weitere Grubenkatastrophe befürchteten.

Vom gebildeten Nowdythum. Acht Studenten der Bonner Hochschule erhielten theils wegen Hausfriedensbruchs, theils wegen vorsätzlicher Körperverletzung, thätlicher Beleidigung dortiger Bürger, sowie Betheiligung an einer Schlägerei durch Senatsbeschluß das consilium abeundi (die mildere Form der Verweisung von der Universität). Unter diesen Studenten befinden sich auch die drei Mitglieder der katholischen Verbindung „Assatia“ die bei dem bekannten Konflikt den Studenten Farres mit einem Stocke zu Boden geschlagen und schwer verletzt hatten.

Ein gefährlicher Verbrecher wird gesucht! Im Amtsblatt von Frankfurt a/M. liest man folgende öffentliche Ladung: „Der Radfahrer Louis Dreyfus von Paris, 17 Jahre alt, geboren am 9. Juni 1880 zu Odessa in Rußland, staatsangehörig in Frankreich, dessen Aufenthalt unbekannt ist und welchem zur Last gelegt wird, am 15. April d. J., Nachmittags 6 Uhr, auf der Bodenheimer Landstraße, und am 24. April d. J., Vormittags 9³/₄ Uhr, im Heutertweg — mit einem Fahrrad

sein Aeußeres paßt sich vortrefflich der Rolle an: der Bauch nimmt respectable Dimensionen an, und seine tiefe Bierbaßstimme kann so würdig sich vernehmen lassen, daß es eine wahre Freude ist.

Unser Emil stand dem Ziele seiner Träume noch ebenso fern wie früher. Fortuna hatte sich nun einmal darauf capricirt, ihn nicht mit ihren Gaben zu überschütten. So boten denn noch immer die ausschweifenden Irrfahrten seiner regen Phantasie ihm die einzige Gelegenheit, seine bunten Pläne zu verwirklichen.

Gleich nach jener Nacht hatte Emil sich zu der einzigen energischen Handlung aufgerafft, die seither aus seinem Leben zu berichten ist. Der langen und langweiligen Abhängigkeit von fremden Menschen müde, übermüde, hatte er das ganze Studium in die Kumpfkammer geworfen und war als Diätar bei der Sicherheitsbehörde einer benachbarten Großstadt eingetreten. Nun war ja freilich auch dies für einen Phantasten seiner Art eigentlich keine passende Beschäftigung, aber seinem ganzen Wesen, sagte das ebenmäßige, bequeme Beamtenwesen doch zu. Es schien auch, als ob jene Großthat seines Lebens alle Kraft zu Entschlüssen und Wagnissen in ihm völlig absorbiert habe. Seine hagere Gestalt ründete sich, und ein staatlicher Bart verlieh ihm mit der Zeit ein würdiges Aussehen. Geistig „verpakte“ er, wie man bei

ohne Hemmrichtung gefahren und der Aufforderung des Beamten, anzuhalten und abzustiegen, nicht nachgegeben zu sein, Uebertretung gegen §§ 13, 18 und 20 der Verordnung vom 11. Februar 1896, wird auf Anordnung des Königl. Amtsgerichts hier selbst auf Mittwoch, den 22. September 1897, Vorm. 11 Uhr, vor das Königl. Schöffengericht hier, Saal 51, parterre, zur Hauptverhandlung geschritten werden. Frankfurt a/M., den 7. Juli 1897. Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts VI, 3.“ — Es lebe die Justiz, wenn sie auch viel kostet!

Eine seltsame Geschichte. Vor einiger Zeit verschwand vom Bahnhof Dffenbach ein Fäßchen Wein. Die Sache war geradezu räthselhaft, es wurden Hausfuchungen bei den Bahnbediensteten abgehalten, allein resultatlos. Die Bahnbediensteten mochte diese Verächtigung gewirrt haben, sie übten von nun an eine scharfe Kontrolle aller zurückgehenden Fässer und Fäßchen. Mit Argusaugen wurden die Reichen und Kummern dieser Fässer beobachtet, und siehe da, vorige Woche kam das verloren gegangene Weinfäßchen zum Vorschein. Ein frommer Herr, ein Streiter für Sitte und Ordnung, der eigentliche Adressat und Empfänger, hatte das leere Fäßchen aufgegeben und somit den Wein auch empfangen. Wie der gottesfürchtige Mensch nun dazu kam, durch falsche Anzeige eine ganze Beamtenkategorie in dieser Weise zu verächtigen, darüber hat er dem Staatsanwalt Rede und Antwort zu stehen, denn an dem Forum des Gerichts hat man sich bereits für den Schwindel interessiert.

Eine „raudelnde Hansfrau.“ Eine Gesellschaft Radfahrer, darunter auch ein Ehepaar, unternahm jüngst von Bamberg aus eine Tour. Unweit Schöfflich wurde die mitfahrende Dame plötzlich von einem stärkeren Unwohlsein befallen. Man brachte schleunigst die Erkrankte nach Giesch, wo sich bei ihr alsbald der Storch einstellte.

Röntgenstrahlen im Dienste der Post. Dem „D. Volksh.“ wird geschrieben: Am 15. d. M. habe ich bei dem Postamt E. einen Gelbbrief mit 1800 Mk., enthaltend in Banknoten 1790 Mk. und 10 Mk. in Gold, nach Afrika aufgegeben. Das Goldstück wurde von mir, sorgfältig in Papier eingewickelt, in die Mitte von zwanzig Banknoten gelegt, dann diese mit zwei Briefen von acht Seiten umwickelt, und so das Ganze in einen Briefumschlag von sehr starkem Papier gelegt, fünffach versiegelt und für diesen Werthbrief 1,85 Mk. Porto bezahlt. Nun kam aber der Brief gestern von Bruchsal zurück mit dem Bemerkten, daß Baargeld in demselben enthalten sei und er deshalb nicht ins Ausland befördert werden könne! Mit Röntgenstrahlen hatte nämlich das Postamt Bruchsal herausgefunden, daß in dem mindestens einen halben Zentimeter dicken Briefe ein Goldstück lag. In Folge dessen mußte ich 1,40 Mk. Porto vergüten und auf's Neue den Gelbbetrag in nur Papiergeld verpacken, da die Sendung von Baargeld in Werthbriefen nicht statthaft ist, was ich allerdings vorher nicht wußte. Es hat also Professor Röntgen mich mit seiner Entdeckung um 1,40 Mk. geschädigt; doch verschmerze ich diesen kleinen Verlust gern mit Rücksicht darauf, daß durch die Röntgen'sche Erfindung andererseits Aufschlüsse von weitgehender Bedeutung gegeben werden; aber immerhin ist bei Postsendungen Vorsicht geboten, denn, was die findige Post nicht entdeckt, kommt durch die Röntgenstrahlen sicher heraus.

Der Mordprozeß gegen den Adjutanten Boitschew. Am 22. Juni begann in Philippopol der Prozeß gegen den Adjutanten des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, Detscho Petrow Boitschew, angeklagt des Mordes an seiner Geliebten, der Sängerin Anna Szimon. Ueber das furchtbare Verbrechen, an dem auch der Stadthauptmann von Philippopol, Novelics, ein Polizist Namens Waskiew und der Bruder des Boitschew theilhaftig waren, sind schon früher nähere Angaben gemacht worden. Die Anklageschrift stellt die Unthat folgendermaßen dar: Nachdem die Spießgesellen sich einen Wagen verschafft hatten, holten sie Anna Szimon aus ihrem Hotel ab. Boitschew in Uniform, aber mit einem Zivilmantel darüber, und Novelics, ebenfalls in Uniform, aber ohne Mantel, stiegen in den Wagen. Boitschew saß zur Rechten Annas, Novelics ihnen gegenüber. Bei dem Denkmal der Gattin des Generals Stobeleff — die im russisch-türkischen Kriege an jener Stelle getödtet

uns zu Hause sagt. Die erschaffende Atmosphäre des unfreien Beamtenhums übte auf ihn eine geradezu unheimliche Wirkung aus; er wurde eine rechte Maschine, zu deren Delung und Instandhaltung der unvermeidliche Stammtischschoppen, mit geistreichem Berufstratsch gewürzt, vollauf genügte. Seine täglich gleiche Arbeit ward ihm allmählich angenehm und unentbehrlich. Er hatte sich, um ein Wort Ibsens zu gebrauchen, acclimatisirt. Die egotisch-abertenerlichen Votosblumenpoesien geriethen in Vergessenheit, und nur wenn er von den schweren Verbrechen erzählte, die er in seinem Berufe kennen lernte, und denen er die wunderbarsten und sonderbarsten Eigenschaften und Eigenheiten zuschrieb, dann konnte seine Phantasie noch Sprünge machen, die an den alten orientalischen Abam erinnerten. Seit kurzer Zeit war er auch verlobt und wartete nach altem Beamtenbrauch auf feste Anstellung, um sich dann in die Freuden des Ehestandes zu stürzen. —

Der Zufall hatte sie auf dem Festplatze zusammengeführt. Jetzt tauchten sie ihre Erlebnisse aus und kamen dann, wie es ja ständig bei alten Schulfreunden der Fall ist, auf alte Schulerinnerungen zu sprechen, die sie in jene heiter wehmüthige Stimmung versetzten, mit der der Mensch der goldenen Flegeljahre gedenkt.

(Fortsetzung folgt.)

worden ist — sprang Anna aus dem Wagen und fiel zur Erde. Boitschew hatte ihr im Wagen ein Fläschchen mit irgend einer betäubenden Flüssigkeit, wahrscheinlich mit Chloroform, unter die Nase gehalten. Schon halb betäubt, merkte sie, was vorgehe, und wollte die Flucht ergreifen. Waskiew hielt den Wagen an. Die drei Männer stiegen aus, hoben sie auf und setzten sie wieder in den Wagen. Dann ging's weiter. Im Inneren des Wagens aber schrie Anna wie eine Verzweifelte. Da befahl Boitschew dem Waskiew, zu halten. Boitschew stieg nun selbst auf den Boden. Waskiew mußte sich in den Wagen setzen und das Fläschchen nehmen, um es weiterhin dem Mädchen unter die Nase zu halten. So kam man bis zum ersten Kilometersteine, wo Boitschew über die Brücke fuhr und auf der linken Seite des Flusses, zehn Schritte vom Ufer entfernt, Halt machte.

Die drei Männer nahmen das bereits gänzlich betäubte Mädchen vom Wagen und legten sie auf die Erde nieder. Waskiew, der das Fläschchen bereits fortgeworfen hatte, blieb bei ihr stehen, während Boitschew und Novelics auf die Suche nach Steinen gingen. Inzwischen bemerkte Waskiew im Wagen ein Fäßchen. Er öffnete es und fand darin drei goldene Ringe, eine Nadel und eine Uhr. Diese Gegenstände nahm er an sich. Bald darauf kamen Boitschew und Novelics mit einem großen und einem kleineren Steine heran.

Die drei Männer machten sich zuerst in der Art weiter an der Betäubten zu schaffen, daß sie sie höchst wahrscheinlich mit einem Strick erwürgten, den sie aus Philippopol mitgenommen hatten, dann hoben sie den Leichnam empor, Waskiew schob ihr einen Strick unter den Körper und Boitschew befestigte mit diesem Strick die beiden Steine um ihren Leib. Hierauf hob Waskiew den Körper beim Kopfe und bei den Händen, Boitschew und Novelics erfaßten die Füße. So trug man die bereits Entseelte auf die Brücke und schleuberte sie von dort in den Fluß hinab.

Nimm keine Trübsal! Die „Petersb. Btg.“ erzählt folgende heitere Geschichte, die sich vor Kurzem mit dem Beamten einer Petersburger Behörde abspielte. Der Beamte hatte es übernommen, einem Handelsmann in irgend einer behördlichen Angelegenheit behülflich zu sein. Ob es sich um eine Umgehung des Gesetzes oder um eine einfache Protection und Liebenswürdigkeit handelte, darüber schweigt die Chronik, sicher ist nur, daß der Beamte ein besonderes Honorar von 500 Rubel zu bekommen hatte. An dem abgemachten Tage erschien der Handelsmann in der betreffenden Behörde, und der Beamte besorgte in verabredeter Weise die ganze Angelegenheit, worauf ihm Jener die 500 Rubel einhändigte. Da diese Operation ziemlich öffentlich vollzogen werden mußte, so ging es dabei natürlich sehr eilig und heimlich zu. Der Handelsmann zählte die fünf Scheine unter dem Rock, aber so, daß der Beamte sie sehen konnte, ab und schob ihm dann das zusammengekniffene Päckchen ebenso heimlich und unbesehen in die Tasche. Zu Hause zog er es hervor und fiel beinahe vor Ueberraschung um; statt der Hundertrubelscheine hatte ihm der Handelsmann fünf Blätter schönes weißes Papier in die Hand gesteckt und auf jedem Blatt stand noch deutlich und kalligraphisch die Lehre geschrieben: „Nimm ein ander Mal keine Schmeißelgelber!“ Auf dem letzten Blatt war noch ferner der Schmeißelname „Kanaile“ hinzugefügt. Wie man sagt, soll sich der Beamte vor Aerger über die infame Geschichte ein Ueberleiden zugezogen haben und nun auf Urlaub gehen.

Glaubensbekenntniß.

Von Fr. Theodor Wischer.

Wir haben keinen
Lieben Vater im Himmel.
Sei mit Dir im Reinen!
Man muß aushalten im Weltgetümmel
Nuch ohne das.
Was ich Alles las
Bei gläubigen Philosophen,
Doch keinen Hund vom Ofen.
Wär' einer droben in Wolkenhö'n
Und würde das Schauspiel mitansich'n,
Wie mitleidslos, wie teuflisch wild
Thier gegen Thier und Menschenbild,
Mensch gegen Thier und Menschenbild
Wüthet mit Zahn, mit Gift und Stahl,
Mit ausgehomerter Folterqual,
Sein Vaterherz wär' es nicht ertragen,
Mit Donnerkeilen wär' es d'rein schlagen,
Mit tausend heiligen Donnerwettern
Wär' er die Pentesterknechte zerschmettern.
Meint Ihr, er werde in anderen Welten
Hintennach Wds und Gut vergelten,
Ein grausam hingemordetes Leben
Zur Vergeltung in seinen Himmel heben?
O, wenn sie erwachten in anderen Sphären,
Die zu Tod gemarterten Kreaturen:
„Ich danke!“ wärben sie sagen,
„Nüch!“ es nicht noch einmal wagen.
Es ist überstanden. Es ist geschehen.
Schließ' mir die Augen, mag nichts mehr sehen.
Leben ist Leben. Wo irgend Leben,
Wird es auch eine Natur wieder geben,
Und in der Natur ist kein Erbarmen,
Da werden auch wieder Menschen sein,
Die künften wie bazumal mich umarmen —
D, leg' in's Grab mich wieder hinein!“
Wer aber lebt, muß es klar sich sagen:
Durch dies Leben sich durchzuschlagen,
Das will ein Stük Rohheit.
Wohl Dir, wenn Du das hast erfahren
Und kannst Dir dennoch retten und wahren
Der Seele Fort.
In Seelen, die das Leben aushalten
Und Mitleid üben und menschlich walten,
Mit vereinten Waffen
Wirken und schaffen
Trog Hohn und Spott —
Da ist Gott!